

Der Gesellschaft

Amtsblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Begründet 1827

Verleger: Nagold 429 / Anschrift: „Der Gesellschaft“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55
Druckerei: „Gesellschaft“ Nagold / Postfach 1113 / Bankkonto Gewerbebank
Nagold 556 / Girokonto: Kreisbankstelle Calw Hauptbankstelle Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 Spalte mm-Zeile oder deren Raum 6 Bfl., Stellenangebote, 11. Anzeigen, Theateranzeigen (ohne Lichtspieltheater) 5 Bfl., Text 24 Bfl. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorbestimmter Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigenannahmeschluss ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 108

Freitag, den 10. Mai 1940

114. Jahrgang

Englisch-französischer Einbruch in Belgien und Holland um gegen das deutsche Ruhrgebiet vorzustoßen

In letzter Stunde wurden von der deutschen Wehrmacht hochbedenkliche Nachrichten empfangen, Franzosen und Engländer sind in Holland und Belgien einmarschiert, um das Ruhrgebiet zu besetzen. Die Vorbereitungen zu dieser Einmarsch waren bereits alle getroffen. Die nachweisbare und unwiderlegliche Hauptursache an den Aktionen tragen Belgien und Holland. Eine große vorbereitende Arbeit der belgischen und holländischen Generalstäbe mit den Generalstäben der Weltmächte wurde festgestellt. Sensationelle Enthüllungen über die Zusammenarbeit Belgiens und Hollands mit Frankreich und England kamen aus Tageslicht. Belgien und Holland stehen ganz im Dienste Englands. Der „Secret Service“ war heute lang um einen Umsturz in Deutschland herbeizuführen. Näheres über diese Sensationen in der morgigen Nummer.

Entscheidung stattd. blie die Regierung Chamberlain im Unterhaus mit dem nicht gerade überwältigenden Ergebnis von 281 gegen 200 Stimmen in der Mehrheit. Wie weiter der parlamentarische Mitarbeiter von Reuters erzählt, will Chamberlain trotz der vernichtenden Kritik der Opposition, die sich zu schweren Angriffen vor allem gegen seine eigene Person steigerte, weiter im Amte bleiben. Jedoch wird eine neue Umbildung seines Kabinetts als höchst wahrscheinlich angesehen. Voransteht ein neuer Versuch unterzogen werden, die Opposition zur Teilnahme an der Regierungsverantwortung zu veranlassen — offenbar in der Hoffnung, auf diese Weise der im Lande immer mehr um sich greifenden Unstimmung entgegenzuwirken.

Man, daß England den Neutralen nicht rechtzeitig Hilfe bringe, beantwortete Halifax mit dem drohenden Hinweis: „Wenn die Alliierten den Krieg gewinnen, so sind bestimmte Versicherungen für diejenigen vorhanden, die in die Sklaverei der Rüstungsindustrie gefallen sind und wenn wir verlieren, so werden die Opfer der deutschen Aggression keine Hoffnung auf ein Wiederauferstehen haben.“ Mit Bezug auf die neuen Funktionen Churchill's jagte Halifax, er hoffe, daß diese neue Anordnung eine wertvolle Beihilfe für eine höhere Kriegsstrategie (lies: verstärkte Aggression) sein werde.

Kesseltreiben gegen Chamberlain und Churchill

Amsterdam, 9. Mai. Nach der heuchlerischen Rede Chamberlains über das mißlungene Norwegen-Abenteuer begann die Debatte im Unterhaus, wobei der Oppositionsführer Attlee zwei Männer verlangte und Ausboodung „ruhebedürftiger Mitarbeiter“. Der Führer der Liberalen, Sinclair, stellte warndend fest, daß im Kriege nur die Erfolge zählen und daß sich England nicht länger mit der alten Bündnisformel trösten könne, die Zeit arbeite angeblich für die Westmächte; denn einmal werde der Anschlag endgültig verpaßt sein, und die Zeit habe bereits begonnen, gegen England zu arbeiten. Sinclair richtete auch schwere Angriffe gegen die offizielle Rundfunkberichterstattung, die er als „gefährliche Lügen“ bezeichnete. Englands Verluste seien nicht zu unterschätzen, vor allem wirtschaftlich, was die Abschleppung des skandinavischen Wirtschaftsraumes für England betreffe. Diplomatisch sei Englands Lage in allen Ländern geschwächt worden. Sinclair forderte ein kleines Kriegskabinet, eine „brutale“ Kriegsführung und „Blitzschläge wie die Hitler's“. Er forderte, militärische Hilfe für Schweden (!) sofort zu erwirken.

Im Oberhaus bemühte sich Lord Halifax nach Kräften, die Opposition durch das Versprechen einer verstärkten Aggressionspolitik zu beruhigen. Nachdem er angegeben hatte, daß in der Norwegen-Angelegenheit „Fehler“ gemacht worden seien, erklärte er offen, daß die britische Regierung beschließen habe, in Norwegen die Verluste zu beschränken, um anderweitige Operationen zu beginnen. Die Regierung werde nicht von ihrem Hauptziel abweichen, sondern die Aktion zu dem Zeitpunkt, der ihr am besten erscheint, und mit der besten technischen Beratung fortsetzen, um das erwähnte Ergebnis zu erlangen. Den Ein-

Der berüchtigte Kriegsgegner Duff Cooper äußerte im Unterhaus zwar sein Mißfallen mit der Politik der Regierung. Aber auch er ließ in das gleiche Horn der Kriegsausweitung. Er zeigte verdächtiges Interesse für den Balkan, den er als den äußersten Vorposten der Neutralität bezichtigte. Er schlug dann vor, einen „Staatsmann vom ersten Kaliber“ zum Besuch der Hauptstädte aller dieser Länder zu entsenden, um ihnen klarzulegen, daß es für sie heute nur zwei Auswege gebe: den einen, der die Sklaverei unter Deutschland bedeute, und dann den anderen, nämlich die Zusammenarbeit mit Frankreich und Großbritannien für ihre eigene Unabhängigkeit und Rettung. Diese Strenge müßte werden dann allerdings losgelassen mit der Drohung unterstrichen, daß es für die Balkanländer sehr unerträglich sein könnte, wenn sie der Einladung der Australier nicht folgen würden.

Die Aussprache über das mißglückte Norwegen-Abenteuer wurde am Mittwoch sowohl im englischen Unterhaus wie im Oberhaus fortgesetzt. Während im Oberhaus keine Ab-

Nach der bekannten Methode „Halte den Dieb“ arbeitete im Oberhaus der Oppositionsvertreter Lord Strachey, der versicherte, daß „schweigsam“ in Berlin Aggressionspläne in jeder Richtung bestünden, denen man zuvorkommen müsse. Auch der alte Lord George rief im Unterhaus pathetisch aus, wir brauchen „wirkliche Taten“. In diesem Zusammenhang ist sein Eingekündnis für uns von besonderem Interesse: er bedauere, daß die Tschekoslowakei, die „Speerspitze, die mit einer Million der besten Truppen Europas auf das Herz Deutschlands zielt“, bereits verschwunden sei. Mit einer eingehenden Kritik der Vorbereitung des norwegischen Feldzuges beschuldigte sich der Unterhaus-Abgeordnete Morrison, der es beklagte, daß die britische Regierung nicht im voraus sich einen Ueberblick über die norwegischen Häfen, Fjorde und Flugplätze verschafft habe. Offenbar hat auch die durch zahlreiche Dokumente erwiesene Spionagetätigkeit des Secret Service das Glaslo in Norwegen nicht verhindern können. Jedenfalls meinte Morrison, daß sich der Geheimdienst durch diese Blamage nicht entmannen lassen solle, denn er erklärte, daß derartige Erkundigungen mit Bezug auf jedes Land vorgenommen werden müßten, in das England im Verlauf des Konfliktes gehen müsse. (!)

Bombentreffer vernichtete feindliches U-Boot

Nördlich Narvik griffen deutsche Verbände der Luftwaffe erfolgreich in den Endkampf ein

Berlin, 9. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche Kampfflugzeuge griffen feindliche Seestreitkräfte bei Narvik an. Dabei wurde ein Transporter von 7000 Tonnen durch eine Bombe mittleren Kalibers zum Sinken gebracht.

Nördlich Narvik griffen Kampferverbände wiederholt in den Endkampf ein, belegten Marschkolonnen mit Bomben und besaßten feindliche Batteriestellungen.

Die Luftwaffe vernichtete im Stageraal ein feindliches U-Boot durch Bombentreffer.

Am der Westfront verlief der Tag ruhig.

Der norwegische Soldat hat alle feigen und hinterlistigen Mittel, wie sie bei den Polen an der Tagesordnung waren, verabschiedet. Er hat offen und ehrlich gekämpft und unsere Verbundenen und Gefangenen nach seinem besten Vermögen anständig behandelt, geschütet und versorgt.

Die Zivilbevölkerung hat eine ähnliche Haltung bewiesen. Sie beteiligte sich nirgends am Kampf und nahm sich in feindseliger Weise unserer Verletzten an.

Ich habe mich daher entschlossen, in Würdigung dieser Umstände die Genehmigung zu erteilen, die gefangenen norwegischen Soldaten wieder in Freiheit zu setzen. Nur die Berufssozialisten müssen so lange in Haft gehalten werden, bis die ehemalige norwegische Regierung ihren Aufruf zum Kampfe gegen Deutschland zurückgezogen hat oder bis sich Offiziere und Soldaten durch feierliches Ehrenwort im einzelnen verpflichten, unter keinen Umständen an weiteren Kampfhandlungen gegen Deutschland teilzunehmen. gen. Adolf Hitler.

Das Ritterkreuz

für hervorragende Verdienste in Norwegen

Berlin, 9. Mai. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat für hervorragende Verdienste im Zusammenhang mit den Operationen in Norwegen das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz verliehen:

Im Heer: Generalleutnant Dietl, Kommandeur einer Gebirgsdivision, Generalleutnant Vellinghah, Kommandeur einer Infanteriedivision, Generalmajor Engelbrecht, Kommandeur einer Infanteriedivision, Oberst Fischer, Hermann, Kommandeur eines Infanterieregiments, Major Klein, Walter, Bataillonskommandeur in einem Infanterieregiment, Oberleutnant Wathel, Leopold, Kompaniechef in einem MG-Bataillon, Oberleutnant Gerlach, Waldemar, Kompaniechef in einem MG-Bataillon.

In der Kriegsmarine: Generaladmiral Saalwächter, Marinergruppenbefehlshaber West, Kapitän zur See Ben, Führer der Zerörer.

In der Luftwaffe: Oberst Fiebig, Commodore eines Kampffregatenschwaders, Hauptmann Hozzel, Kommandeur einer Kampffregate, Oberleutnant Schäfer, Elmar, Flugzeugführer in einer Kampffregate, Leutnant Rüdus, Martin, Flugzeugführer in einer Kampffregate, Leutnant Baumbach, Flugzeugführer in einer Kampffregate, Unteroffizier Grenzel, Gerhard, Flugzeugführer in einer Kampffregate.

Das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz wurde ferner verliehen: Korvettenkapitän Hartmann, Werner, Kommandant eines U-Bootes.

Leistungen der deutschen Eisenbahnpioniere

2000 Kilometer norwegische Eisenbahnstrecken wieder benutzbar — Ueber 700 Meter Eisenbahnbrücken wiederhergestellt

Berlin, 9. Mai. Deutsche Eisenbahnpioniere haben in Norwegen die dortigen Eisenbahnstrecken in größerem Umfange wiederhergestellt, so daß bereits jetzt die Mehrzahl der Hauptverbindungsstrecken wieder benutzbar ist. Wie umfangreich der Einsatz dieser deutschen Spezialtruppen bisher schon gewesen ist, zeigt die Tatsache, daß die deutschen Eisenbahnpioniere bisher 2000 Kilometer Strecke zum Verkehr freigegeben haben. Sie haben allein über 700 Meter Eisenbahnbrücken wiederhergestellt.

Der Führer schenkt den gefangenen norwegischen Soldaten die Freiheit

Befehl des Führers an den Oberbefehlshaber der deutschen Truppen in Norwegen

Berlin, 9. Mai. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat an den Oberbefehlshaber der deutschen Truppen in Norwegen heute folgenden Befehl erlassen:

Entgegen dem Willen des deutschen Volkes und seiner Regierung haben König Haakon von Norwegen und sein Kabinet im Kriege gegen Deutschland aufgeföhrt.

In diesem Kampfe konnten folgende Feststellungen gemacht werden: Unmäßig des Krieges im Osten wurden von den Polen deutsche Soldaten, die das Unglück hatten, verwundet oder unversehrt in ihre Hände zu fallen, meist in der grausamsten Weise mißhandelt und zu Tode massakriert. Zum Unterschied konnte bei der norwegischen Armee festgestellt werden, daß sich in ihr nicht ein Fall einer solchen entwürdigenden Entartung der Kriegsführung gezeigt hat.



Sturm Signale im östlichen Mittelmeer

Die Aggressionsträume westlicher Strategen um Baku und Blosfi

„Englische und französische Kriegsschiffe in Alexandria zusammengezogen — London läßt seine Handelsflotte nicht mehr durch das Mittelmeer fahren“ — „Flotteneinheiten der Westmächte an Griechenlands Küsten“ — „Britischer Geschwader bei Saloniki verbleibt“ — „Illegale Luftläufe griechischer Karren durch westliche Agenten“ — Seit einigen Tagen überkürzen sich die Nachrichten von einem bevorstehenden neuen Vorstoß der Westmächte gegen den Frieden der neutralen Völker. Noch ist die Frage offen, ob England im östlichen Mittelmeer blüßt und bereits dabei ist, ein anderes Kulturjahr in Europa anzuknüpfen; noch ist nicht zu erkennen, wo die Westmächte angreifen. Aber die ganze neutrale Welt hat die Aggressionsabsichten erkannt und ist in höchster Unruhe.

Der Versuch, Deutschland von seinen Erzbezügen aus Nordeuropa durch eine brutale Vergewaltigung kleiner Länder abzuscheiden und vom Norden in die Flanke des Reiches einzufallen, ist mit schwersten britischen Verlusten an Menschen und Material, Schiffen und Prestige blutig gescheitert. Sucht man nun nach einer Möglichkeit, unsere Vorkämpfer aus dem russischen Kaukasus und aus dem rumänischen Petroleumzentrum von Blosfi zu trennen? Was kümmert es auch die Londoner Drahtzieher, daß der Weg hierzu über das Schicksal einiger neutraler Staaten hinwegführt und daß mit aller Gewißheit in diesem Falle neue Großmächte die bisher beobachtete Neutralität aufgeben und gegen den Westen antreten müssen — man will endlich, endlich das tödlich gehagte Nazi-Deutschland treffen!

Eine zahlenmäßig und an Material starke Staharmee reht sich für solche Absichten in Vorderasien und in der Nähe des Suezkanals versammelt. In Ägypten, Palästina und Irak befinden sich große Kontingente englischer, australischer, neuseeländischer, südafrikanischer und indischer Truppen unter General Wavell; in der Jitabelle Szee ein befehligtes als gleichberechtigter, nicht wie er hoffte, als übergeordneter Chef der französischen Verbände General Weygand. Er vereinigt unter seinem Oberbefehl sehr bedeutende Formationen aus Franzosen und Nordafrikanern, Senegalesern und anderen Schwarzen (angeblich „Freiwilligen“ aus den französischen Mandatsgebieten), außerdem Indochinesen, Emigrantenkontingente, die Fremdenlegion und kurdische Reiterstämme aus dem Hochgebirgsland zwischen Türkei, Irak und Iran. Er war einst der Generalstabschef des Marschalls Foch, dann Vizechef der 1920 „das Wunder an der Welt“ im polnisch-russischen Krieg und wurde später Frankreichs Oberkommandant für Syrien.

Wavell und Weygand haben planmäßig gearbeitet, um jeden Einjahrbefehl sofort befolgen zu können. Ägypten und die arabische Welt stehen praktisch unter englisch-französischer Militärdiktatur, am Suezkanal und an der ägyptisch-libanesischen Grenze wurden große Vorratsslager und starke Besatzungen geschaffen, und hierher baut man an der Erweiterung des strategischen Bahn- und Straßennetzes. Der Hafen von Koweit am Persischen Golf ist für Truppenlandungen nutzbar gemacht worden und die Verbindung zwischen Haifa und el Akaba am Roten Meer hat man ebenso verbessert wie die große Transversale zwischen Haifa und Bagdad, vor allem auf transjordanischem Gebiet.

Besonderes Augenmerk hat England seit langem der russischen Kaukasusgrenze und dem nordiranischen Knotenpunkt Täbris geschenkt. Von Täbris aus glaubt es notfalls am besten den Stoß gegen das kaukasische Erdöl-Rußlands führen zu können, weil von Nordostanatolien eine Straße hierher führt und auch die Straße Bagdad-Teheran eine Abzweigung nach Täbris besitzt. Mit der iranischen Neutralität würde man sicherlich leichten Zerstörer fertig werden, wenn man nur die große russische Erdölleitung von Baku am Kaspiischen, nach Batum am Schwarzen Meer treffen und das Reich eines der kriegswichtigen Stoffe berauben könnte.

Norwegens Küste im Schutz der deutschen Luftwaffe
In einem deutschen Fliegerhorst in Norwegen.
H.N. Kaiser-Weltbild-W.



Die Türkei, der man ebenso wie den Ägyptern, dem Balkan und den arabischen Staaten das Gepeck einer angeblichen Bedrohung abwehrend durch Deutschland, Italien oder Rußland vorkaufelt, bezieht man in London und Paris einfach in die eigenen Pläne ein. Ein Kriegsanstoß wäre bestimmt leicht gefunden — aber mit absoluter Gewißheit auch die volle Entfaltung der gewaltigen russischen Militärmacht gegen jede Intervention! Denn auch in Moskau kennt man das gefährliche Spiel mit den Wölfen, das einer Kriegsausweitung um jeden Preis dient, man kennt die Neigung gewisser westmächtlicher Politiker und Militärs, man möge unter Deckung durch Kriegsschiffe vom türkischen Schwarz-Meer-Hafen Trapezunt auf Batum marschieren, weiter von den Festungen Erzerum und Kars aus auf Sowjetarmenien mit Erivan und so allem mit starken Luftstreitkräften gegen die Deliquenten von Baku vorstoßen. Auf russischer Seite ist man gerührt.

Das weiß man auch im Westen Europas, daß die 840 Kilometer lange Erdölleitung des Kaukasus nicht wie ein reifer Apfel zu pflücken ist. Leichtere Erfolge erhoffen sich die Aggressionsstaaten wohl auf dem Balkan, wo sie Rumäniens Erdölgebiet von Ploesti und die rumänischen Exporte nach Deutschland unterbinden möchten. Offenbar sieht man hierfür zwei grundsätzliche Möglichkeiten, je nachdem, wie weit man die Türkei für ein allicoes Vorhaben zusammen mit den Heeresgruppen Weygand und Wavell gewinnt oder verewaltigt. Desinet sie als militärischer Bundesgenosse Englands und Frankreichs die Dardanellen für die westlichen Kriegsschiffe und Transporter? Oder ist man gezwungen, die griechische Neutralität durch eine Landung etwa in Saloniki zu vergewaltigen und auf dem Landwege durch Jugoslawien oder Bulgarien vorzustößen?

Die neutrale Welt des Balkans ist nach den Erfahrungen des Weltkrieges wie aus der jüngsten Zeit auf jede Gewalttat von englischer Seite vorbereitet. Man ist heftig geworden durch die zahlreichen britischen Versuche, den friedlichen Warenaustausch dieser Länder mit dem Reich zu durchkreuzen und mit Saboteuren wichtige Industriezweige lahmzulegen, den Donauweg zu sperren und schiffmännisch, wie z. B. bei der Ermordung des rumänischen Staatsmannes Calescu im Herbst 1939, mit Pistolen und Dolch nachzuhelfen, wenn andere Mittel verlagen. Vor allem aber weiß man in Athen wie in Sofia, in Belgrad wie in Bukarest, daß man gegenüber einem offenen militärischen Angriff mit der eigenen Abwehr nicht allein stehen würde.

Jede Verewaltung im Mittelmeer ruft naturnotwendig Italien auf den Plan, für das das Mittelmeer, wie der Duce sagte, das Lebenselement ist, für andere Großmächte aber nur eine Straße neben anderen Straßen. In Rom sieht man die Pläne des Weltens klarer und illusionsreicher als in allen anderen nichtkriegsführenden oder neutralen Ländern. Wie das Reich auf einen Stoß der Armeen Weygand und Wavell in seine bisher friedliche südöstliche Flanke reagieren würde, drüber bestehen nach der jüngsten

Erfahrung der Londoner und Pariser Kriegstreiber mit Norwegen keinerlei Zweifel. Deutschland weiß sehr genau, daß auch an den Ufern des Mittelmeers keine Vorbeeren für die Westmächte wachsen, und es ist zu jeder Stunde bereit, die wuchtigen Schläge vom September 1939 und vom April 1940 zu wiederholen und zu verstärken, wo immer die Westmächte auch ihre Aggressionspläne in die Tat umsetzen.

Wie das englische Schlachtschiff versenkt wurde

So griffen unsere Stukas an — In 14 Tagen von einer Fliegergruppe 100 000 Tonnen englischen Schiffsrumpfes versenkt

10. Mai. (H.N.) Das war ein Kampftag allererster Ordnung für unsere Fliegergruppe, die schon in Polen sich bewährt hatte und die in den vergangenen Monaten reiche Erfahrungen im Luftkrieg zur See hatte sammeln können. Aber wenn auch schon viele Erfolge in der Chronik dieser Einsatzgruppe verzeichnet sind — einen solchen glanzvollen Tag hat sie bisher noch nicht melden können.

Sozialflieger meldeten einen starken englischen Geleitzug auf westlichem Kurs mit hoher Fahrt von der norwegischen Küste aus ablaufend. Diesen Verband müssen wir haben! Mit 15 Maschinen hatten wir bei Morgenrauen. In kurzer Zeit haben sich alle Maschinen in der Luft versammelt und nun geht es auf See hinaus, dem Engländer nach. Wie ruhig und friedlich ist dieser Anflug im Gegensatz zu dem, was sich in kurzer Zeit abspielen soll. Die Berge Norwegens verlinken hinter uns mit ihren weichen schneebedeckten Kuppen langsam im Frühnebel. Unter uns bis zum Horizont nichts als das Meer, das aus dieser großen Höhe rötlich und bewegt zu sein scheint. Es ist eine ideale Sicht. Langsam steigt die Sonne empor. Bei diesem Wetter entgeht den spähtenden Augen auch nicht ein Schiff auf der weiten Nordsee. Eng geschlossen, in vorgegebener Ordnung fliegen die Maschinen. Deutlich erkennt man hinter dem gläsernen Rasthaub die Komeraden. Als und zu wird durch Sprechfunk von Maschine zu Maschine ein Wort gewechselt.

Halt eine Stunde dauert nun schon der Flug und ungeduldig jucken alle Augen den Horizont ab. Wir müssen die Engländer noch fassen! Da, plötzlich tönt es in allen Telefonmusikeln: Es ist die Stimme des vorausliegenden Kommandeurs — „Aufschlag! An alle! Fertig machen zum Angriff!“ Und nun sehen auch wir — weit voraus läuft ein großer englischer Verband im Stützakturs und weit aufgelöst, auseinandergezogene Formation nach Westen. Wir haben ihn, jetzt wird er unsterben Bomben nicht mehr entgehen. Alle Köpfe spannen sich, langsam werden die englischen Schiffe deutlicher. Ein Einheiten sind auszumachen, jetzt werden auch schon die Unterschiedliche deutlicher, klar haben sich die Transporterflotte von den begleitenden Kriegsschiffen ab. Unter den Kriegsschiffen, und das läßt alle Herzen höher schlagen, sind ein paar große schwere Broden.

durchgegangen, der verlangt, die Regierung zu erlunden, durch Volksabstimmung über das englische Ultimatum entscheiden zu lassen. Ich glaube, daß es Ihre Regierung tun wird.“

Hallenbachs Interesse wuchs.

„Und?“

„Glauben Sie, daß das deutsche Volk hinter Herrn Karner steht, das Volk, dem man jetzt einhämmert; wir müssen nur einen Druck auf Karner ausüben, dann gibt er nach? Diese gefährliche Lüge dringt von einem zum anderen. Aber ich glaube, daß in Herrn Karner der Welt ein Mann erstanden ist, der über allen steht, ein Mann, der nicht nachgibt.“

Der Russe sprach begeistert. Hallenbach sah ihn dankbar an.

„Sie sagen es, wie es ist, Herr Karmasoff!“ sagte er dann ernst. „Ich vermag auch kaum zu glauben, daß unser Volk die Kraft hat, der Beeinflussung, die unter Einfluß riesiger Gelder seitens England eingelegt hat, zu widerstehen. Und es geht ja nicht um eigene Ich. Wenigstens nicht direkt. Der Egoismus ist stärker denn je. Man redet ihnen so schön zu: Karner muß nachgeben. Er darf als Einzelner den Aufstieg Deutschlands nicht aufhalten. Seid gegen ihn und ihr werdet ihn umstimmen! Herr Karner enthält sich ja leider jeder Beeinflussung.“

„Und doch wird Karners großes Werk nicht scheitern.“

„Nein!“ sagte Hallenbach. „Das Dröhnen unserer Maschinen kann verstummen, aber nie wird Karner von seinem Weg abgehen.“

„Was aber wird werden, wenn Ihre Regierung... Herrn Karner mit Gewalt zwingen wird?“

„Ich weiß es nicht!“

„Rußland wartet auf Karner!“ sagte Karmasoff fest.

Hallenbach sah ihm voll ins Gesicht.

„Das Rußland von heute ist nicht mehr das Rußland von gestern. Das ist uns, besonders Herrn Karner, sehr wertvoll. Wir begrüßen es, daß Sie von der autokratischen Volkeregierung zu einer vernünftigen, ausgleichenden Staatsform gekommen sind. Wenn Herr Karner Sie um Gastfreundschaft bittet, Herr Karmasoff? Wie stellen Sie sich dazu? Verstehen Sie mich richtig: um bedingungslose Gastfreundschaft? Herr Karner hat Vertrauen zu Rußland.“

Karmasoff stand erregt auf und sagte leidenschaftlich: „Wir bieten sie Herrn Karner! Die russische Regierung wird Herrn Karner in keinen Beschlüssen nicht drängen, und... wir wissen sehr wohl, daß wir Herrn Karner nie zwingen können. Wir haben Vertrauen zu ihm!“

(Fortsetzung folgt.)

Der grosse Karner

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

VERLEGER: VERLAGS-UNION, BERLIN

„Sehr geehrter Herr Doktor! Die Ortsgruppe der Deutsch-Liberalen Partei von Köpenick hält heute eine Versammlung ab. Würden Sie geneigt sein, noch heute abend dort zu sprechen? Wenn ja, dann hole ich Sie um neun Uhr abends im Hotel oder hier ab. Bitte geben Sie mir Antwort durch den Boten.“

Walter Seile.

Würde es klappen oder nicht? Sagte Donell-Süßling schriftlich durch den Boten zu, dann konnte Wladimirs Plan gelingen, kam er selber... dann war verpielt. Denn dann erkannte ihn Donell.

Durch einen Kellner fandte Wladimir den Zettel in den Saal.

Und es glückte! Der vielbeschäftigte Donell fandte einen Zettel, auf dem zu lesen stand: „Holen Sie mich punkt neun Uhr vom Hotel „Excellior“ ab. Dr. Süßling.“

Jetzt rusch zu Hallenbach, der ihn hierhergeschickt hatte, und den er im Zentralhotel wieder treffen wollte.

Hallenbach nahm, von allen bewundert und angestarrt, im Konferenzzimmer des Zentralhotels Platz. Er wollte einige Briefe schreiben.

Wütten im ersten Brief stürzte ihm der Kellner.

„Verzeihen Sie, Herr Generaldirektor. Sie werden um eine Unterredung gebeten.“

„Wer?“

Der Kellner deutete auf das verschlossene Kuvert, das er vor ihn hingelegt hatte.

Hallenbach erbrach es und las: „Karmasoff.“

„Wah! Der Russe! Das war interessant! Was wollte der von ihm?“

„Bitte, führen Sie den Herrn zu mir!“

„Sehr wohl, Herr Generaldirektor!“ Der Kellner eilte davon.

Nach wenigen Augenblicken stand der lange, schmachtliche Russe, Karmasoff, der Leiter von Rußlands Außenpolitik, vor ihm.

Die beiden Männer grüßten sich ernst.

„Ich hörte durch einen Zufall, daß Sie in Berlin sind, Herr Hallenbach. Ich hörte Ihren Zwischenruf im Reichstag und bin Ihnen dann mit meinem Wagen gefolgt. Ich freue mich, Sie hier zu treffen.“

Hallenbach verbeugte sich leicht. Er hatte kein Bedürfnis zu sprechen.

„Im Reichstag ist.“ fuhr der Russe fort, „wie mir eben berichtet wurde, ein Antrag des Abgeordneten Lammers

Mädchen

und in allen erfahren vereinbar.

Stuttgart

Hauswache

Drogerte

ten

derkarten

ien bei

ser

Was jetzt kommt, spielt sich mit Minutenschnelle ab. Kaum haben die Engländer uns entdeckt, als wütendes Fiakfeuer einsetzt. Noch liegen die Schiffe weit von uns weg. Vor uns zerplatzen die schwarzen und weißen Wölkchen der detonierenden Geschosse, aber das sind wir gewöhnt, das regt uns nicht mehr auf. Wie nett es aussieht, wenn der Wind diese Wölkchen derweil! Scharf kurven rechts und links unsere Maschinen. Wir parren auf die flüchtenden Schiffe dort unten, daß uns die Augen brennen. Der Gegner schießt aus allen Rohren. Da, das sind schwere Kreuzer. Deutlich sind sie an den Decksbauten und an ihrer Größe zu erkennen. Weiter voraus liegen die kleineren Zerstörer. Und da, das ist ein Schlachtschiff. Viel größer als die anderen, kurst es durch das Wasser.

Im weitem Bogen umfliegen wir den Geleitzug. Noch zögert unser Kommandeur mit dem Angriff. Offenbar sucht er sich die beste Angriffsposition für den nächsten Brocken heraus. Dann heißt er mit einem Mal die Maschine auf den Kopf, in rasender Fahrt ist sie nach unten dem Feinde entgegen. Das ist für die ganze Gruppe das Signal zum Angriff.

Blitzschnell entwickelt sich jetzt der Kampf. Keine Maschine hat sich einen schweren Kreuzer ausgesucht; wir kürzen auf ihn zu, jetzt fällt die Bombe und schlägt hart Feuerbord des Kreuzers ins Wasser. Deutlich ist die Einschlagstelle zu sehen. Turmhoch steigt die Explosionsfontäne empor, dann ist eine kleine Weile nur Himmel in meinem Blickfeld. Aber nun flürzt wieder das Bild der See auf mich zu. Und der Flugzeugführer fliegt jetzt in engen Kurven ganz dicht über dem Wasser dahin und hat alle Hände voll mit seiner Maschine zu tun. Ich kann mich nun ganz auf das Beobachten verlassen. Es ist ein wunderbares Bild, wie die Flugzeuge die englischen Kriegs- und Transportschiffe angreifen.

Da ist auch das englische Schlachtschiff wieder. Gerade tracht eine Bombe auf das Vorschiff. Eine unheimlich schwarzgraue gefärbte Rauchwolke schießt mit Blitzesschnelle zum Himmel empor. Dann gibt es eine ungeheure Detonation. Wahrscheinlich ist die Munitionskammer getroffen worden. Eine gewaltige Stichflamme schießt in den Himmel hinein, wieder eine Detonation und nun steht eine gewaltige Feuerzunge über dem Schlachtschiff. Nicht weit von dem Schlachtschiff sehe ich einen schweren Kreuzer in Flammen gebüllt. Und noch weiter voraus fährt ein Transportschiff unmitttelbar in die riesenhohle Wasserfalle einer genau vor seinen Bug einschlagenden Bombe hinein.

Jetzt fliegen wir wieder genau über dem englischen Schlachtschiff. Noch ist keine Minute vergangen, seitdem die Bombe traf, und doch sehen wir jetzt, wie das Schiff in der Mitte gebrochen sich neigt und mit Mann und Maus, flammend umhüllt, rasend schnell in die Tiefe geht. Es ist ein grandioses Schauspiel! Noch einmal kurst unsere Maschine; als sie wieder die Stätte der Vernichtung überfliegt, ist von dem Schlachtschiff nichts mehr zu sehen.

Noch immer schießt der Tommy wütend auf uns ein. Rund um uns blüht es. Abbruch folgt auf Abbruch. Zu schade, daß wir inmitten dieses Infernos keine Zeit haben, Ausnahmen zu machen oder gar einen Film zu drehen. Aber hier gilt es, jede Sekunde zum Kampf auszunützen.

Da tönt auch schon wieder in den Muscheln der Telefone der Befehl des Gruppenkommandeurs: Achtung! An alle! Alles sammeln in 2 Meter Höhe! Steil zieht mein Flugzeugführer die Risse nach oben. Eine Maschine nach der anderen fliegt langsam auf. Noch einen Blick zurück: Dort, wo eben noch das stolze Schlachtschiff der britischen Flotte aus seine Geschosse entgegenschleudert, ist jetzt nichts mehr als ein riesiger Detonations- und ein paar Trümmer, die auf dem bewegten Wasser treiben, zu sehen.

Staffelweise geht es zurück. Sind alle Kameraden da? Immer wieder wird durchgehöhnt. Und groß ist die Freude, als wir feststellen, daß auch nicht eine Maschine der ganzen Gruppe fehlt. Hinter uns verschwinden am Horizont die panisartig noch wild durchselanderlaufenden Einheiten des so schwer getroffenen Geleitzuges. Eine hohe, graue Rauchwolke steht über der Stätte, wo unsere Stukas zuschlugen.

Die ersten Meldungen werden durch Sprechfunk an den Kommandeur gegeben. Ganz deutlich aber wird erst der Erfolg, als nach der Landung die einzelnen Flugzeugführer Meldung machen. Immer wieder schüttelt der Kommandeur sein Haupt. So groß soll der Erfolg sein und keine eigenen Verluste. Ihm leuchtet die Freude über seine Männer aus den Augen. Aber er ver-

steht sie hinter die barbeißig sein sollenden Worte: „Verdammt nochmal, quasselt doch nicht alle durcheinander! Immer langsam und der Reihe nach. Erst müssen die Befestigungen da sein!“ Und dann wird der Gefechtsbericht geschrieben, die Treffermeldungen jeder einzelnen Maschine und die Befestigungen der Kameraden dazu.

Kurze Zeit danach ruft der Kommandeur eines Seeffliegerverbandes an. Er war mit uns eingeseht und hat den Angriff an derer Stufagruppe beobachtet. Schiff für Schiff behätigt er nach den Beobachtungen seiner Männer die Meldungen unserer Kameraden. Da ist die Freude erst wirklich groß und mancher bittet dem Unterrichtsoffizier so manchen heimlichen Fluch ab, wenn während der täglichen Stunde Schiffskundenunterricht jeder einzelne Mann immer wieder gedrillt wurde, wie sich ein englisches Schlachtschiff von einem schweren Kreuzer und dieser sich von einem leichten Kreuzer oder einem Zerstörer unterscheidet. Der heutige Tag hat gezeigt, wozu diese genaue Schönlung gut war. Schiff ist Schiff und Bombe ist Bombe, das hatten die Männer zuerst gemeint, als sie als erprobte Frontflieger aus Polen kamen und nun auf die Schulbank saßen, um so merkwürdige Sachen, wie Aufbauten, Geschützmaße, Gefechtsstulpe, Doppel- und Drillingssturm zu lernen. Und mit manchem Spott wurden die Seeeffiziere bedacht, die so unverständliche Ausdrücke den Lufttruppen beibringen wollten. Aber jetzt ist alles das mit einem großen kolgen Sinn erfüllt.

Als der Kommandeur den Schlachtbericht unter seine Meldung stellt, da kann er seinen Männern sagen, daß sie nun allein in den letzten 14 Tagen 100 000 Tonnen englischen Kriegs- und handelschiffsräum versenken und weitere 100 000 Tonnen schwer beschädigten.

Kleines Fest-ABC

Kulturgeschichtliche Plauderei

Pflingstlume heißen im Volksmund eine ganze Reihe von Pflanzen, die um die Pflingstzeit blühen. Am meiste bekannt ist unter ihnen wohl die Pflingstrose, aber auch der Befenginjster, das Wiesenschaumkraut und die gemeine Grasnelke tragen diesen Namen. Der Frauenschuh und die weiße Narzisse mit ihrem lieblichen Duft und verschiedene Knabenkräuter sind als Pflingstlume bekannt. Der scharfe Hahnenfuß führt den Namen „gelbe Pflingstlume“, und schließlich reißt sich noch der spanische Flieder den verschiedenen Pflingstlumen ein.

Pflingstfeuer werden in einigen Gegenden Deutschlands in der Pflingstnacht abgebrannt. Ihr symbolischer Sinn knüpft zum Teil an die Sonnenwendfeuer an — auch hier äußert sich die Freude an der wiederererbten Macht der Sonne. Daneben mag christlicher Glaube mitwirken: das Feuer wird Ausdruck der Flamme des Geistes, die die ersten Christen bei der Schaffung des Pfingstfestes erhellte.



Mit aller Vorsicht muß das geladene Minengefäß am Flaschenzug bewegt werden
F.R. Winkelmann-Weißbild-M.

Der grosse Karner

ROMAN v. WOLFGANG MARKEN

REGISTERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG
OSKAR MEISTER IN WERDAU 1934



(73. Fortsetzung.)

Da reichte ihm Hallenbach stumm die Hand.
„Ich danke Ihnen, Herr Karnarosoff. Wir hoffen noch immer und glauben an das deutsche Volk, weil wir glauben wollen. Aber wenn die Stunde kommt, da es Herrn Karner . . . vergift, dann wird ein Flugzeuge Herr Karner rasch nach Rußland bringen können.“
„Wir werden bereit sein, Herr Hallenbach.“

Kurz nachdem der Russe Hallenbach verlassen hatte, kam Wladimir Michailoff und berichtete von seinem Erlebnis.
Als Hallenbach den Namen Donell hörte, erhob er sich heftig und packte Wladimir an der Brust.
„Donell! Sie haben den Schurken getroffen, um deswillen . . . Herr Karner bald von uns ging? Ah . . . der soll mir nicht entgehen! Erzählen Sie . . . erzählen Sie, Wladimir Michailoff!“
Als Wladimir geendet hatte, klopfte im Hallenbach auf die Schulter.

„Den Gedanken hat Ihnen Gott eingegeben, Wladimir Michailoff. Wir werden ihn fassen. Vor Karners Füße will ich ihn schleifen! O, wie ich ihn hasse, um Karners willen.“

Szene vor dem Hotel „Gryffior“.
Der Chauffeur — es war nicht Hansen, den Donell kannte, sondern sein Vertreter — begab sich zum Portier und teilte ihm mit, daß der Wagen für Doktor Sälfing bereit sei.
Der Portier klingelte Sälfing an. Der dankte und meldete, daß er in einigen Minuten kommen werde.

Der Chauffeur nahm seinen Platz wieder ein und wartete. Hallenbach blickte durchs Fenster der Limousine. Seine einzige Sorge war, daß der Hotelpartier in dienstlicher Befähigung die Tür des Autos öffnete. Dann bestand die Gefahr, daß man von der gewaltigen Entführung Wind bekam.

Endlich kam Donell. Der Chauffeur winkte, rief vom Führer aus den Schlag auf.
„Gott sei Dank . . . der Portier war mit einem englischen Ehepaar beschäftigt.“

Donell kommt arglos näher, nicht dem Chauffeur zu, bückt sich und steigt ein.
In dem Augenblick fährt ihm Hallenbachs Hand an die Kehle und zieht ihn herunter auf das Polster.
Wladimir schlägt die Tür zu. Der Chauffeur gibt Gas. Donell ist im ersten Augenblick zu überrascht, um Widerstand leisten zu können. Dann aber versucht er, sich aus den Klaffen emporzureißen, aber er fühlt sofort, daß er der Riesenkraft, die ihn zwingt, nicht gewachsen ist.

Wladimir hat die Vordhänge zurückgezogen.
Die Atemzüge dreier erregter Menschen gehen durch den Raum. Keiner spricht ein Wort.
Minuten vergehen.
Donell fühlt, daß ihn die Eisenaufst nicht locker läßt. Endlich . . . mildert sich der Griff. Licht flammt auf.
Er sieht in das ruhige, beherrschte Gesicht Hallenbachs und in die gespannten Züge des Fürsten Wladimir Michailoff.

„Guten Tag, Herr Donell!“ sagt Hallenbach ruhig. Aber in seiner Stimme ist ein unändliches Triumphgefühl.
Der Engländer steht, daß er in der Gewalt der beiden Männer ist, und findet sich in kein Schickal.

„Guten Tag, Herr Hallenbach.“ sagt er gleichmütig. „Sie haben mich mit meinen eigenen Waffen geschlagen.“
„Allerdings. Ich werde mir die Methode merken. Zunächst werden Sie gestatten, daß wir Ihre Taschen ein wenig durchsuchen! So, das ist nett, daß Sie keine Schwierigkeiten machen. Den Revolver werde ich an mich nehmen. Ihre Brieftasche interessiert mich nicht. Welche Instruktionen Sie von der englischen Regierung haben, wissen wir, und . . . Sie werden ja doch eine Weile unsere Gastfreundschaft annehmen müssen.“

„Wie haben Sie mich gefunden, Herr Hallenbach?“
„Das ist das Verdienst des Fürsten Michailoff. Es war eine gottverlassene Frechheit von Ihnen, offenlich für England zu propagieren.“

„Was wollen Sie mit mir tun?“
„Haben Sie wieder Angst um Ihr teures Leben, Donell? Befürchten Sie nichts. So wie ich Herrn Karner kenne, wird er meinen Streich nicht einmal gutheißen. Ich will Ihnen nur einmal zeigen, was Sie . . . aus dem größten Manne des Jahrhunderts gemacht haben. Sie sollen Herrn Karner einmal sehen! Ihr Urteil wird einst die Weltgeschichte sprechen.“

Donell erblickt.

Pflingstlönig und -lönigin wählt man in Thüringen, Bayern und anderen Gegenden auf den Dörfern, wenn die verschiedenen Mai- oder Pflingstspiele ausgetragen werden, zum Beispiel das Wettrennen zu Pferde, das Kranz- oder Sesselstechen. Der Sieger ist für das nächste Jahr Pflingstlönig oder Blumengraf und darf sich eine Königin wählen, die nicht selten später seine Königin fürs Leben wird.

Der Pflingstlönig gehört zu den wenigen besonderen Gestalten, die sich in den Pflingstbräuchen teilweise bis auf den heutigen Tag erhalten haben: In manchen Orten wird Pflingstlönig und mit ihm der Mai durch eine besondere Laubkleidung personifiziert, und zwar entweder durch Puppen oder durch junge Leute, die gänzlich in grünes Laub gekleidet werden. Meist werden sie im Rahmen überlieferter Volksfeste ins Wasser geworfen, damit es ein fruchtbares Jahr geben möge. Dieser Pflingstlönig trägt ganz verschieden auf den Können „grüner Georg“, in Schlessen „Krauschies“, anderwärts wieder „Pflingstlönig“ oder „Pflingstlönig“. Und natürlich gehört es dazu, daß der Pflingstlönig von einer Schar jubelnder Kinder begleitet wird, die mit ihm gabenheißend durch das Dorf gehen.

Der Pflingstlöschse wird heute meist in übertragener Bedeutung angewendet. „Ein richtiger Pflingstlöschse“, sagen die Menschen, wenn jemand übermäßig aufgeregt einhergeht, „aufgetaelt“ wie ein Schiff im Schwärze sämtlicher Segel. Aber die wenigsten denken beim Pflingstlöschsen an den richtigen Urheber dieser Bezeichnung, den Döfser, der, wie es früher Brauch war, zu Pflingsten festlich geschmückt auf die neuangetane Gemeindefestung geführt wurde.

Als Pflingsttritt lebt noch an einigen Orten ein alter Brauch fort, bei dem ein ganz in Grün gekleideter Burche (der Pflingstlönig) im Triumph durchs Dorf geführt wird. Auf feierliche Blumenzüge, bei denen die Saaten gesegnet wurden, tragen früher diese Bezeichnung.

Daneben aber versteht man unter dem Pflingstreiten noch vielerorts die verschiedenen Pflingstspiele, unter denen neben dem „Hahnen schlagen“, dem „Stechen nach dem Goliath“, dem „Königsstiegen“ sich gerade das „Ringreiten“ oder Pflingstreiten besonderer Beliebtheit erfreute, wobei mit erheblicher Geschwindigkeit während des Galoppreitens mit einem dünnen Stabe lose aufgehängte Ringe aufgepickt werden mußten.

Pflingstsoxel haben die Menschen den Pflingst genannt, den kleinen geliederten Säger, der um diese Zeit überall in Wald und Flur, in den Gärten und Parks seinen hellen Ruf ertönen läßt. Der Pflingst hat unzählige Namen, die meisten sind von seinem Ruf abgeleitet. In Norddeutschland nennt man den Vogel deshalb oft den „Vogel Wilow“ oder „Herr von Wilow“, andere Rednamen nennen ihn „Bierefel“, „Bierbahn“ oder „Bierholer“, denn in Mitteldeutschland deutet man seinen Ruf als „Pflingken, Bier holen, auslaufen, mehr helan!“, und der Wellenburger glaubt ihn rufen zu hören: „Wo geht de Weg nach Wilow?“

„Ist . . . Herr Karner so krank?“
„Ja!“ hoch ist in Hallenbachs sonst so beherrschter Stimme.

„Koch ist er . . . getöhm! Nur um haaresbreite war er vom Tode getrennt, und Sie . . . sind daran schuld. Wenn Sie Engländer wären, dann könnte ich verstehen und entschuldigen, was Sie taten.“

Da schwelgt Donell. Das Wort des Hünen hat ihn getroffen.
Und der Wagen rast durch die Nacht.
Am anderen Morgen steht Razim Donell vor Karner. Als er den siechen Mann in Sessel erblickt, muß er sich am Stuhl festhalten, so sehr hat ihn der Schreck getroffen. Das ist Karner, der einst so blühende Mann? Diese . . . Ruine!

„Kommen Sie näher, Herr Donell! Ich kann nicht so laut sprechen! Es strengt mich an.“

Wie ein Trunkener tritt Razim Donell näher heran und nimmt auf dem Stuhl Platz; den Hallenbach hinschiebt. Donell empfindet ein unsagbares Grauen. Zum ersten Male wollen seine Nerven unterliegen. Seine Hände zittern.
Kein Gefühl des Triumphes vermag beim Anblick des siechen Mannes in ihm aufzukommen.

Er denkt nur voll Entlegen: Es ist dein Wert, daß dieser Mann krank und siech vor dir sitzt.
Was ist ihm in dem Augenblick England!

Dann bittet Karner seinen Getreuen: „Ich möchte mit Herrn Donell allein sprechen, lieber Freund!“
Hallenbach verläßt das Zimmer und wartet im Vorraum. Er empfindet teilnehmend keine Beforgnis, daß Donell Karner Schaden könne, da der Kranke ihm ausgeliefert ist.

Er wartet eine Stunde und noch eine Stunde. Dann klingelt Karner.
Als Hallenbach eintritt, steht er Donell vor Karner stehend. Er hält keine Rechte und ist sichtlich erschüttert.
Karner aber sieht müde und abgepannt aus. Aber ein glücklicher Zug verleiht ihm Antlitz.

Hallenbach tritt näher.
„Kommen Sie, lieber Freund Hallenbach!“ sagt Karner herzlich. „Geben Sie Razim Donell die Hand. Wir haben Frieden geschlossen.“

Hallenbach hört das Wort und glaubt zu träumen. Was war in den zwei Stunden geschehen?
Hallenbach und Donell stehen sich gegenüber. Sie sehen sich an. Unbegreifliches Staunen ist auf des Hünen Zügen. Donells Antlitz ist halbverlegen, aber in seinen Augen ist ein Ausdruck von Freude und Jeneigung.

(Fortsetzung folgt.)